

Die Primarschule in der schweiz. Zeichnungsausstellung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 39

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

allseitigen Ausbildung gehört, zu kurz kommt. Als ein besonders wunder Punkt bei Technikern wird die geringe Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache bezeichnet, und es wird die Gewandtheit derer gepriesen, die durch's Gymnasium gegangen sind. Dies beruht theilweise auf einem Irrthum. Wohl finden sich die meisten gewandten Redner unter den Geistlichen und Advokaten; aber diese haben ihre Fertigkeit mehr der durch ihre Praxis bedingten Übung, als ihrer Vorbildung zu verdanken. Wir finden nicht, dass die Aerzte, welche doch die gleiche gymnasiale Vorbildung genossen, mehr Beredsamkeit besitzen, als andere gebildete Leute.

Im Unterricht in der Muttersprache wird freilich, die Elementarschule ausgenommen, auf allen Stufen gesündigt. Die sogenannte Realschule, 4. bis 6. Schuljahr, verwendet auf die Realien eine Zeit, die zum guten Theil der Sprache zukommen sollte. Die Sekundarschule ist für ihre 3 Jahre mit Fächern allzusehr überfüllt, als dass das Deutsche dabei seine Rechnung fände. Man reformire den Sprachunterricht auf diesen Stufen, und räume dann in den Oberklassen der Mittelschulen, der Industrie-, Gewerbeschulen, Seminarien u. s. w., dem Deutschunterricht genügend Zeit ein, um die Schüler mit den Schätzen unserer Literatur vertraut zu machen, die ja keiner andern nachsteht, auch der griechischen nicht; ferner um die Aufsatz- und namentlich die freien Redeübungen zu ihrem Recht kommen zu lassen. Griechen und Römer pflegten die Beredsamkeit als ein besonderes Fach; wir heutzutage glauben, die Gewalt über die Sprache komme mit den Jahren und Gedanken von selbst, und wer nur erst etwas wisse, könne es auch mündlich und schriftlich ausdrücken. Diesen Irrthum müssen wir ablegen, und die Klagen werden verstummen.

Auch der Unterricht in den modernen Sprachen in höhern Mittelschulen kann und soll so eingerichtet werden, dass er, ähnlich dem in alten Sprachen, zur Geistesgymnastik wird. Die Rücksicht auf das praktische Geschäftsleben darf nicht vorwalten, der Inhalt der Sprachübungen muss ein gehaltvollerer werden. Die Chrestomathien mit ihrer bunten Auswahl schimmernder Kleinigkeiten müssen zusammenhängenden Werken gediegenen Inhaltes weichen. Gibt es hierfür passenderen Stoff, als die Werke neuerer Redner und Geschichtsschreiber, die meist zugleich die feinsten Prosaiker sind? Wenn trotzdem das Studium moderner Sprachen, weil leichter, nicht in dem Maasse bildend sein sollte, wie das der alten, so bleibt doch daneben Zeit genug übrig, um durch die strenge Logik der Mathematik und Naturwissenschaften die Lücke auszufüllen.

Dass die deutschen Realgymnasien nicht das leisten, was man von ihnen erwartet hat, berechtigt nicht dazu, über die „moderne“ Bildung den Stab zu brechen, und die altklassische Schulung als das non plus ultra der Geistesbildung hinzustellen. Die Schwierigkeit, die sich einer gedeihlichen Entwicklung dieser Anstalten hindernd in den Weg stellt, ist ihre Ueberfüllung mit Fächern und Stunden, davon herrührend, dass sie auch das Latein in ihren Lehrplan aufnehmen. Eine Anstalt, welche präntirt, voll und ganz auf dem Boden der Gegenwart zu stehen und eine Pflanzstätte modernen Geistes zu sein, lasse die alten Sprachen weg, und konzentriere all ihre Kraft auf neue Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften. Realschulen mit Latein sind weder Fisch noch Vogel, und der Amphibiencharakter rächt sich allezeit.

Die Primarschule in der schweiz. Zeichnungsausstellung.

II.

(Corr.) Von den 35 Schulen, die die Ausstellung besuchten, sind es nicht ein halbes Dutzend, die nach fest-

gesetztem Programm gearbeitet haben. Und die wenigen sind auch die einzigen, deren Leistungen befriedigen können. Sonst überall begegnet man dem planlosesten, zufälligsten Durcheinander von, ältern und neuern Sammlungen entnommenen, Vorlagen. Das blosse Kopiren individueller Vorlagen in unverändertem Massstab ist zwar ziemlich allgemein aufgegeben. Meist wird der Unterricht, wenigstens zum Theil, klassenweise ertheilt. Die neueren Werke von Schoop und Hutten sind als bekannt vorauszusetzen. Jedoch scheint keines derselben den allseitigen Bedürfnissen dieser Schulstufe zu genügen. Immer wieder wird nach Zeichnungen wirklicher Objekte à la Lehmann gegriffen. Es offenbart sich hierin ein auf's Praktische gerichteter Sinn, der in den neueren Sammelwerken keine Berücksichtigung gefunden. Wer will es leugnen, dass das klassenweise Zeichnen nach einer vor den Augen der Schüler auf der Wandtafel entstehenden Zeichnung, wie das Kopiren individueller Vorlagen in unverändertem Massstabe eine sehr bildende Beschäftigung ist? Aber es ist eben doch nur ein Kopiren! Durch Kopiren wird niemals das Verständniss für die Uebertragung des Objekts aus dem Raum auf eine Ebene erschlossen. Und darin wesentlich bestehen die Kunst und der Werth des Zeichnens.

Vorstellungen, durch Anschauung gewonnene Begriffe sind es, die im Zeichnen zur Darstellung kommen sollen. Um aber zu Darstellungsfähigen Bildern zu gelangen, muss das Auge des Zeichners sich an ein Schauen gewöhnen, das vom gewöhnlichen Schauen sehr verschieden ist. Ein sicherer Blick in den Raum ist die erste und wesentlichste Vorbedingung des Zeichnens nicht nur, sondern auch des Lesens von Zeichnungen, d. h. der Fertigkeit, aus einer gegebenen Zeichnung mit Sicherheit den plastischen Körper sich vorzustellen. Das Bedürfniss, beim Zeichnen stets von wirklichen Objekten auszugehen, sich dabei Etwas zu denken, zeigt sich nirgends anschaulicher, als in der Frage der Kleinen: Was ist's? Und wie vielen Zeichnungen begegnen wir z. B. in Schoop's Sammlung, die dieser Frage rufen, ohne dass der Lehrer im Falle wäre, irgend ein entsprechendes Objekt aufzufinden.

Es liesse sich dies entschuldigen, wenn die rein formalen Zwecken dienenden Figuren ihren Charakter nicht verleugnen wollten. Aber dass durch Schattenangabe der Schüler verleitet wird, sich dieselben körperlich vorzustellen, ist eine Verirrung, die sich rächt. Selbst in den besten Heften sind unbegreifliche Verstösse gegen naturgemässe Schattirung. Neben der praktischen hat gewiss auch die künstlerische Seite des Zeichnens ihre Berechtigung, aber nicht die ausschliessliche, wie die neuern Meister ihr beizumessen belieben. Dass übrigens auch nur das eine Ziel, Bildung des Geschmacks für edle Formen, und einige Sicherheit und Leichtigkeit in deren Reproduktion, nicht erreicht ist, und auf dem bisherigen Wege schwerlich erreicht wird, geht aus dem gesammten Material hervor.

Bereits hat Hr. Dr. Wettstein auf ein im kalligraphischen Unterricht längst erprobtes Verfahren aufmerksam gemacht, das sicherlich zu einer leichtern Technik der Linie führen muss, und zugleich die Leistungsfähigkeit, das Selbstvertrauen, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe ungemein fördert; — es ist das Diktatzeichnen. — Es wird dieses nicht nur die Stigmen entbehrllich machen, die durch diese Ausstellung als abgethan zu betrachten sind; es wird auch den Gebrauch des Gummi auf ein anständiges Mass einschränken.

Aber nicht die ungeschickte Hand allein verschuldet das Misslingen so vieler Arbeiten; es ist weit eher noch der Mangel einer genauen Auffassung der Formen. Dem Schüler methet man zu, Etwas zu Papier zu bringen, das er noch gar nicht besitzt. Man lasse die Zeichner, wie die Anfänger im allerersten Schreibunterricht, nachdem sie eine neue Form mit freier Bewegung in der Luft nachgebildet, an die

Wandtafel treten, und in regem Wettstreit ihre noch ungenauen Vorstellungen berichtigen und gestalten und erst dann folge die individuelle Arbeit!

Die Erinnerung an die vielerorts üblichen Examinazeichnungen gab der Vermuthung Raum, es möchte die Ausstellung schwerlich ein ungeschminktes Bild der Durchschnittsleistungen der Schüler geben. Mit um so grösserer Befriedigung darf konstatiert werden, dass die ganze Sammlung durchaus das Gepräge grosser Offenheit und Ehrlichkeit an sich trägt. Die Primarschule will nicht besser scheinen, als sie wirklich ist. Präsentirt sie sich doch nicht selten im alltäglichen Werktagsskleid. Wenn auch der Zeichnungsunterricht in der Volksschule im Allgemeinen kaum den bescheidensten Ansprüchen entspricht, so lässt sich doch aus der Ausstellung die tröstliche Ueberzeugung schöpfen, dass auch in dieser Sache ein befriedigendes Ziel erreichbar ist, sobald man sich überhaupt ein solches setzt.

Bücherschau.

Systematische französische Sprechübungen für die mittlern und höhern Stufen des französischen Sprachunterrichts. Von Karl Keller, Professor. Zürich, Orell Füssli & Co.

Dieses Werk (194 Seiten, Preis cart. Fr. 2.40) behandelt in 30 Abschnitten eine grössere Anzahl von Gegenständen, welche in folgende 6 Kategorien eingeordnet werden: 1) Objets de la salle d'école. 2) Meubles. 3) Parties d'une maison. 4) Bâtimens et édifices. 5) La ville et la campagne. 6) Les différents moyens de communication entre divers lieux.

Die einzelnen Nummern bieten zuerst den Sprachstoff, die wichtigsten Benennungen nebst Ableitungen. Darauf folgen logisch geordnete Fragen über den zu behandelnden Gegenstand; die Antworten sind nicht vollständig, sondern nur in Andeutungen gegeben. Es ist das vorliegende Werk also nicht mit den gewöhnlichen Conversationsbüchern zu verwechseln, welche Frage und Antwort fix und fertig bringen, dadurch dem Lernenden keine andere Arbeit übrig lassen, als das Auswendiglernen, und wo die Fragen auch nur zufällig, ohne logisches Band aneinander gereiht sind.

Die Sprechübungen schliessen sich, wie der Verfasser selber sagt, seinem „Elementarbuch“ an, und „setzen ein schon ziemlich beträchtliches Sprachmaterial nebst Kenntniss der Wortformen und der unentbehrlichsten Gesetze der Wortfügung voraus“. Nach unserer Ansicht entspricht das Werk einem wirklichen Bedürfniss. Wenn die Schüler die Formenlehre und die ersten Elemente der Syntax hinter sich haben, so sollte der Anfang damit gemacht werden, sie zu freier mündlichem und schriftlichem Gebrauch ihrer Sprachkenntnisse anzuhalten. Die Sprechübungen müssen sich allerdings in erster Linie an den Lesestoff anschliessen, sowie auch die schriftlichen Uebungen anfangs in den Dienst der Grammatik gestellt werden. Es macht aber dem Schüler Freude und spornt ihn zum Fleisse an, wenn er Gelegenheit bekommt, sein Sprachmaterial selbstständig zu verwenden. Die beste Gelegenheit hiezu bieten Sprechübungen über irgendeinen Gegenstand, worauf geordnete schriftliche Reproduktion des Besprochenen folgt. Damit dies möglich sei, muss vorerst der zugehörige Wortvorrath zusammengestellt, und dadurch das allfällig Fehlende ergänzt werden. Man kann nämlich von Lesebuch und Grammatik nicht verlangen, dass sie eine vollständige Kenntniss aller Benennungen auch nur der alltäglichen Gegenstände vermitteln; daher ertappt sich sogar Mancher, der schon diverse Jahre Französisch gelernt hat, hie und da an einer beschämenden Lücke.

Wenn es als zeitverschleudernde Pedanterie bezeichnet werden muss, heutzutage noch Sprach- und Aufsatzübungen

in todtten Sprachen zu treiben, so ist dagegen das Ziel des Unterrichts in neuern Sprachen nicht bloss das Verständniss derselben, sondern auch die Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Um diese zu erreichen, muss möglichst frühe, schon in der 3. Klasse der Sekundarschule, mit entsprechenden Uebungen begonnen werden. Das Buch wird daher den Sekundarlehrern gute Dienste leisten. Zwar hat es der Verfasser für die Hand des Schülers bestimmt, und in höhern Unterrichtsanstalten wird es in seinem Sinne mit Nutzen verwendet werden können; für Sekundarschulen hingegen ist es zu breit angelegt und in vielen Partien zu schwer, um als individuelles Lehrmittel gebraucht zu werden. Es wird daher auf dieser Stufe wohl nur Handbuch des Lehrers bleiben.

Englische Diktir-Uebungen. Für den Gebrauch in Schulen und beim Privatunterrichte. Von Dr. Th. H. Klein. Zürich, Orell Füssli & Co.

(135 Seiten, Preis cart. 2 Fr.) Zusammenhängende Uebungsstücke, welche so angelegt sind, dass sie gewisse Gruppen von Wörtern einüben, die beim Niederschreiben nach dem Gehör dem Schüler besondere Schwierigkeiten darbieten, namentlich solche Ausdrücke, welche bei verschiedener Orthographie und verschiedenem Sinn ähnlichen Klang haben, was bekanntlich im Englischen sehr häufig vorkommt. Ein schon seiner Eigenartigkeit wegen sehr beachtenswerthes Lehrmittel, das auf obern Stufen des englischen Unterrichts ohne Zweifel gute Dienste leisten kann.

Baselland.

Der basellandschaftliche Lehrerverein hat am 11. Sept. d. J. folgenden Beschluss gefasst: „Die Lehrer von Baselland geben sich das Ehrenwort und verpflichten sich, dass Keiner in der Folge eine Stelle annehmen wird, die nicht mit 1200 (zwölf hundert) Franken dotirt ist. Dies Vorgehen soll in allen schweizerischen Schulblättern bekannt gemacht werden, in der Erwartung, dass andernorts gegenüber Baselland gleich gehandelt werde.“ Dieser Beschluss wurde durch den Umstand hervorgerufen, dass im Frühling d. J. das Volk von Baselland auch den neuesten Gesetzesentwurf über das Gemeindeschulwesen und eben damit die Erhöhung der Besoldung eines Primarlehrers auf 1200 Franken (neben Wohnung, Holz und Pflanzland) verworfen hat. Im November 1873 war ein in seinen Grundbestimmungen gleiches Schulgesetz verworfen worden und zu gleicher Zeit ein Gesetz über Besoldungserhöhung für Lehrer, während im Mai desselben Jahres ein allgemeines Besoldungsgesetz für Beamte kein besseres Schicksal gehabt hatte. Es ist also klar, dass auf dem Wege der Gesetzgebung keine Besoldungserhöhung zu erreichen sein wird, somit die Lehrer genöthigt sind, zu einem andern Mittel zu greifen und sie glauben dieses eben in dem obigen Beschlusse zu finden. Die werthen Amtsbrüder in der Schweiz sind nun gebeten, bei etwa an sie ergehenden Berufungen an hiesige Stellen ja nicht weniger als 1200 Fr. nebst Wohnung, Holz und Pflanzland zu verlangen, da nur bei festem Beharren auf dieser Bedingung es möglich ist, zu einer annehmbaren Bezahlung zu gelangen. Solche schweizerische Lehrer, die von einer basell. Gemeinde sich wählen lassen, welche weniger zahlt, und die auf diese Weise den hiesigen Lehrern eine unedle, verwerfliche Konkurrenz machen, dürfen selbstverständlich auf kein amtsbrüderliches Verhältniss und auf keine Anerkennung als Collegen unsererseits zählen.

Im Auftrag der basellandschaftlichen Lehrerkonferenz:

Der Präsident: C. Mory, Bezirks-Lehrer.

Nachklänge zur zürcherischen Synode.

Nicht unerwähnt darf unser Blatt die diesmalige Lösung der Preisaufgabe lassen, welche der Erziehungsrath gestellt hatte. Bekanntlich waren in letzter Zeit — oder